

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 52

Artikel: Schweizer Legenden vom Weihnachtsbaum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie es ist * *Présent*

Tannenbäume als Massenware, Flugzeuggebrumm und eine unruhige Welt im Jahre 1936. *Entreprise de «sapins en gros», ronflement d'un avion, cris du monde.*

Wie es war * *Passé*

Der Herr Winter mit dem Weihnachtsbäumchen, nach einer Zeichnung des Moritz von Schwind ums Jahr 1850. * *Un bonhomme Hiver portant l'arbre de Noël, d'après un dessin de Moritz von Schwind en 1850.*



Schweizer Legenden vom Weihnachtsbaum

Die Weihnachtsfee von St. Gallen und die Handwerksburschen.

In der Nähe des Klosters von St. Gallen lebte vor uralter Zeit nach einer alten Legende eine gütige Fee, die sich besonders der reisenden Wanderburschen liebevoll annahm. Zur Weihnachtszeit war sie stets außergewöhnlich wohlwütig, sie verlangte aber, daß man auch die kleinste Gabe mit dankbarem, frommem Herzen entgegennähme. Nun zogen vor vielen Jahren drei Handwerksburschen gerade in der heiligen Nacht des Weges, als ihnen eine reiche, vornehme Frau begegnete, die in Begleitung vieler Diener in einem kostbaren Wagen fuhr. Die Handwerksburschen blieben am Rande des Weges stehen, zogen bescheiden ihre Mützen und baten die reiche Frau um eine milde Gabe, damit sie das Fest fröhlich feiern könnten. Die Dame ließ den Wagen halten, stieg aus, ging auf eine Tanne zu, von der sie drei Zweige abbrach, und gab diese den Handwerksburschen als Geschenk. Dann fuhr sie weiter und war bald den Blicken der Wanderburschen entschwunden. Zwei von ihnen waren über diese lächerliche Gabe wütend, da sie sich solche Zweige selbst hätten pflücken können und darum nicht hätten bitten brauchen. Nur der dritte, ein fröhlicher Geselle, lobte den guten Willen der Frau und steckte den Zweig an die Mütze; in demselben Augenblick verwandelte er sich in gediegenes Gold, so daß der fröhliche Bursche ein kleines Vermögen besaß. Jetzt merkten die Unzufriedenen, daß die Frau die Fee gewesen war und rannten den Weg, den sie gegangen waren, schnell zurück, um die Zweige zu suchen, die sie zornig weggeworfen hatten. Es lagen viele Tannenzweige auf dem Wege, und die Burschen hoben alle auf, in der Hoffnung, daß sich die richtigen unter ihnen befinden würden. Entweder waren sie

aber nicht darunter, oder sie hatten den Zauber, daß sie sich in Gold verwandeln konnten, verloren. Jedenfalls blieben alle nur grüne Tannenzweige. Diese Legende hat eine tiefe moralische Bedeutung, daß man bei einem Geschenk nicht auf den Wert, sondern auf das gütige Herz sehen soll.

Wie der Teufel zu Appenzell in einer Tanne gefangen wurde.

In einer alten Legende wird eine hübsche Geschichte erzählt, wie der Teufel in der Gegend von Appenzell zur Weihnachtszeit in einer Tanne gefangen wurde. Die Tanne ist schon seit langem der Weihnachtsbaum, wenn auch der Schmuck und die Lichter erst in späterer Zeit hinzugekommen sind. Nun saß der Teufel an Weihnachten in einer Tanne gefesselt, als der berühmte Arzt und Alchemist Paracelsus vorüberkam, der grade eifrig mit der Kunst des Goldmachens beschäftigt war. Es wollte ihm aber nicht gelingen, das edle Metall auf künstlichem Wege zu erzeugen. Alle seine alchemistischen Bemühungen waren bisher vergebens geblieben.

In Gedanken versunken ging er am Weihnachtsabend im Walde bei Appenzell spazieren, als er aus einer Tanne klägliche Bitten um Hilfe ertönen hörte. Der Alchemist ging näher an den Baum heran und sah aus dem hohlen Stumpf den gehörnten Kopf des Teufels hervorstechen, der neugierig in den ausgehöhlten Baum gekrochen war und nun nicht mehr herauskonnte. Paracelsus sah jetzt eine günstige Gelegenheit, vom Teufel das Geheimnis des Goldmachens, das dieser nach der Sage in vollendetster Weise besaß, zu erpressen. Er erklärte sich bereit, ihn aus dem Baume zu befreien, wenn er ihm das kostbare Rezept

mitteilen würde. Der Satan versprach ihm hoch und heilig, alle Wünsche zu erfüllen; er müßte aber erst befreit werden, da er in Gefangenschaft nach dem Gesetz der Hölle keine Macht über Zauberei und Goldmacherei habe. Paracelsus vertraute ihm und zog ihn aus dem Loch mit allen Kräften heraus.

Nun aber verspottete der Teufel die Leichtgläubigkeit seines Befreiers, denn als er frei war, weigerte er sich, sein Versprechen einzulösen. Paracelsus tat, als ob ihm dieser Wortbruch gleichgültig wäre, und begann, sich mit dem Teufel über seine Kunstfertigkeiten zu unterhalten. Wenn er schon einmal mit ihm zusammengetroffen sei, dann wolle er auch Meisterstücke der «schwarzen Kunst» kennenlernen. Nach kurzer Ueberlegung willigte der Teufel ein, den Wunsch des Paracelsus zu erfüllen und versprach, sich in kleine Tiere zu verwandeln. Zuerst erschien er als eine Maus. Als Paracelsus, der darüber höchst verwundert war, ihn fragte, warum er sich nicht vorher in eine Maus verwandelt hätte, da er dann schnell aus seinem Gefängnis hätte entweichen können, belehrte ihn der Teufel, daß er nur in voller Freiheit diese Verwandlung vornehmen könnte.

Jetzt war der Racheplan des Paracelsus schnell geschmiedet. Er bat den Teufel, sich in einen Käfer zu verwandeln und in ein kleines Loch im Baum zu kriechen, wenn er überhaupt derartige schwierige Kunststücke fertig brächte. Der Teufel, der über diesen Zweifel gekränkt war, erwiderte, daß nichts leichter wäre, und in demselben Augenblick kroch er schon als kleiner Wurm in das Loch. Sofort hielt Paracelsus die Hand auf die Öffnung, damit der Teufel nicht mehr entweichen konnte, und klebte sie dann mit Baumharz fest zu. Jetzt war der Teufel gefangen, und seit dieser Zeit sitzt er in Appenzell in einem Baum. Das war des Teufels unangenehmstes Weihnachtsfest.